

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Griesert,
Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Lewe,
sehr geehrte Damen und Herren,

lassen Sie mich Ihnen allen zunächst ganz herzlich danken für die bewegende und machtvolle Demonstration des wahren Menschentums, der wir soeben beiwohnen durften. Ich darf Ihnen hier auch besonders von den Bewohnern der Notunterkunft Wartburgschule herzliche Grüße und herzlichen Dank dafür überbringen. Jeden Mittwoch bin ich dort seit Juli als Erstaufnahmearzt tätig und habe die Not, die Sorgen und die Furcht der Menschen dort intensiv kennengelernt.

Sie sind geflohen, um den Bomben zu entgehen, nun haben sie Angst, dass die Bomben sie einholen. Sie sind geflohen, um Anfeindung und Verfolgung zu entgehen, nun haben sie Angst, dass sie wieder angefeindet und verantwortlich gemacht werden und zwar ausgerechnet für die Untaten, die ihre Peiniger verübt haben.

Ich möchte heute aber nicht weiter über die Anschläge von Paris reden, ich möchte angesichts der Lichter für Frieden und Freiheit soeben hierüber einfach respektvoll schweigen. Stattdessen möchte ich Ihnen etwas über meine Begegnungen mit Verantwortung und Liebe erzählen aus einer Notunterkunft für Flüchtlinge in Münster und dann etwas aus Sierra Leone in Westafrika, wo vor genau einem Jahr Tausende an Ebola verstorben sind, was heute schon fast in Vergessenheit geraten ist.

Laurens van der Post beschrieb diese Begegnungen mit der Endlichkeit des Lebens in seinem Roman „Flamingofeder“:

„Ich habe viele Menschen auf sehr verschiedene Weise sterben sehen, aber ich werde durch Gewöhnung nicht unempfindlicher gegen dieses Geschehen. Jedesmal, wenn ich dem Tode begegne, ist es wie das allererste Mal: in Demut enthülle ich mein innerstes Sein und Fühlen vor jener unbegreiflichen Majestät. ...Vielleicht kommen wir uns alle im Leben nur dadurch nahe, dass wir uns gemeinsam diesem Ende nähern, welches uns zuletzt vereint.“

Auch bei der Flüchtlingsbetreuung in Münster habe ich schon sehr viele unsagbare Schicksale kennengelernt, die ich Ihnen hier gar nicht schildern möchte. Am vorletzten Mittwoch begegnete mir aber eine junge Mutter mit ihrem zweiwöchigen Neugeborenen. Ein Neugeborenes ist für einen Kinderarzt ja an und für sich keine Besonderheit, aber das Neugeborene einer jungen Flüchtlingsfrau, die erst einige Tage in Deutschland ist, schon. Denn es wurde ja unterwegs geboren, in einem Wartesaal in Serbien oder einer Tankstelle in Ungarn vielleicht. Solche Kinder haben oft noch nicht einmal ein richtiges Geburtsdatum, denn sie sind offiziell immer am Ersten eines Monats geboren worden. Ein geradezu biblisches Bild, das uns unsere ganz aktuelle Verantwortung für diese Schwächsten aufzeigt.

Ein Junge aus Syrien kam ebenfalls zu uns. Er war mutterseelenalleine gekommen wie so viele Jugendliche. Aber er war erst ganze 10 Jahre alt. Können Sie sich das vorstellen? Er war vor Wochen in Syrien losgestieft, ein letztes Mal von seinen Eltern umarmt. Er war durch die Türkei, durch

Griechenland und Serbien gelaufen, durch Ungarn und Österreich. Irgendwie war er dann nach Münster gekommen. Hier ist aber sein weiter Weg noch nicht zu Ende. Denn er muss noch nach Norwegen, weil er dort einen Onkel hat. Das sind insgesamt 4175 km, ziemlich weit, besonders für einen Zehnjährigen.

Wie sollen wir diesem Jungen begegnen? Wie sollen wir auf sein Antlitz antworten? Wie denn anders als mit Verantwortung und Liebe? In allen Menschen, die uns in all unseren Berufen anvertraut sind, blickt uns dieser kleine Junge an. Er erinnert uns an unsere Verantwortung und Liebe für den anderen Menschen. Der französische Philosoph Emmanuel Lévinas benennt die Bedeutung des „Angerufen Werdens durch das menschliche Antlitz.“ Niemand kann statt meiner auf den Anruf des Antlitzes antworten, ich kann meine Antwort zwar wählen, aber meine Verpflichtung zur Antwort und meine Verantwortung kann ich nicht delegieren. Martin Buber prägte in diesem Zusammenhang seinen berühmten Satz: „Der Mensch wird am Du zum Ich.“

Verantwortung und Liebe sind auch Leitgedanken in allen Religionen, die ich kenne. Verantwortung kann sich ja durch eine Verursachung ergeben, aber auch durch eine Befähigung. Bei all meinen Auslandseinsätzen habe ich nun über 20 Jahre lang das große Glück gehabt, mit vielen Religionsvertretern über solche Fragen lange Gespräche bei einer Tasse Tee abends im Zelt führen zu dürfen. Der frühere Limburger Bischof Franz Kamphaus in seiner unvergleichlichen Bescheidenheit besuchte unser Feldhospital während des Kosovo-Krieges. Dort und bei vielen anderen Einsätzen durfte ich auch mit meinen lieben Kollegen des israelischen Roten Davidschildes zusammenarbeiten und abends über Gott und die Welt reden. Im Sudan lernte ich den sunnitischen und im Iran den shiitischen Islam kennen, in Jordanien die

drusische Glaubensgemeinschaft. In China lernte ich viel über Daoismus und Konfuzianismus und in Sri Lanka lebte ich unter den tamilischen Hindus und singhalesischen Buddhisten. Und alle diese unsere Gespräche im Angesicht jeweils großer Kriege und Katastrophen drehten sich um Verantwortung und Liebe. Selbst Menschen ohne religiöses Bekenntnis erkennen doch Verantwortung und Liebe als Eigenart und Grundüberzeugung des Menschen an, schon alleine aus reinen Vernunftgründen:

Albert Camus lässt den Dr. Rieux angesichts der Pest sagen: „Für den Augenblick existieren nur die Kranken und die muss man gesundmachen. Wenn das einmal geschehen ist, werden die Menschen darüber nachdenken und ich auch. Aber das Wichtigste ist im Augenblick, sie gesund zu machen. Ich kämpfe um sie so gut ich kann. Das ist alles.“

In jedem Semester unterrichte ich auch die Erstsemester in der Medizin. Und ich sage ihnen immer ganz offen: „Es zwingt Euch niemand, Medizin zu studieren, aber wenn Ihr Euch dazu entschlossen habt, dann macht es auch ordentlich!“ Es zwingt uns ja auch niemand, zur Feuerwehr zu gehen, aber wenn man einmal dabei ist, dann muss man auch hingehen, wenn es brennt. Der Fuchs sagte zum kleinen Prinzen: „Du bist zeitlebens für das verantwortlich, was du dir vertraut gemacht hast.“

Das ist die Verantwortung, die ich meine. Und diese Verantwortung haben wir auch privat und in all unseren Berufen gegenüber jedem Flüchtling, der uns begegnet, weil er wie wir ein Recht auf ein Leben in Würde hat. Daher müssen Flüchtlinge auch nicht dankbar sein, sondern wir haben die Menschenpflicht, sie zu schützen und ihnen zu helfen.

Vor genau einem Jahr war ich ärztlicher Leiter der Ebola-Station des Roten Kreuzes in Kenema in Sierra Leone. Wie immer habe ich sofort abends nach meiner Alarmierung noch die Präsidentin unserer Fachhochschule zu Hause angerufen, um meine Beurlaubung zu beantragen. Sie kennt das schon von mir. Meine Fachhochschule hat seit 20 Jahren immer meine Auslandstätigkeit als Kinderarzt für das Rote Kreuz unterstützt und ermöglicht, wofür ich sehr dankbar bin. Als ich aber dann plötzlich Frau von Lojewski über die Anfrage für Westafrika informierte, da zögerte sie zum ersten Mal in all den Jahren.

Ich hatte ja gefragt ob ich nach Sierra Leone in ein Ebola-Behandlungszentrum dürfte. „Herr Gardemann, sie wissen, das Präsidium erlaubt Ihnen immer, in humanitäre Einsätze zu fahren, aber wenn Sie wollen, dann verbiete ich Ihnen das diesmal.“ Wir wollen heute von Verantwortung und von Liebe sprechen. Die Antwort der Präsidentin ist ein gutes Beispiel für Verantwortung und Liebe der Leiterin einer Hochschule. Ich war sehr gerührt und habe ihr sehr dafür gedankt, aber ihr Angebot abgelehnt. Sie wissen ja warum: der Fuchs!

Oft, wenn ich dann abends schweißgebadet und von westafrikanischen Mücken und Fledermäusen umschwirrt unter meinem Moskitonetz lag, habe ich daran gedacht, wie es jetzt wohl an meiner Fachhochschule sei, ich habe einen nebligen und möglichst dunklen und kalten Münsteraner Herbstabend wie heute herbeigesehnt.

Von Oktober bis Dezember letzten Jahres hatten wir in Kenema insgesamt 295 Ebola-Patienten, von denen 132 gestorben sind. Immerhin haben also 163 unserer Patienten überlebt. Das ist für Sierra Leone eine hervorragende Rate.

Wir waren die erste Ebola Klinik, die die Säuglinge und Kleinkinder von ihren tödlich infizierten Müttern getrennt hat und in einem eigenen Ebola-Kindergarten unterbrachte, dadurch konnten wir immerhin 5 weitere Kinderleben retten. Einen norwegischen und einen kanadischen Kollegen mussten wir unter Ebola-Verdacht evakuieren und einer meiner lieben Mitarbeiter und Kameraden in Kenema hat seinen Einsatz als Pfleger dort selber mit dem Leben bezahlt.

Hierzu sagt der Talmud. „Wenn Du ein Leben rettetest, dann hast Du die Welt gerettet. Wenn Du ein Leben verlierst, dann hast Du die Welt verloren.“

Als wir auf unserem Friedhof schon 103 Ebola-Tote beerdigt hatten, haben wir uns entschlossen, eine würdevolle Weihe des Friedhofes vorzunehmen. Auf meine formlose Einladung an die religiösen Würdenträger der Provinz erschienen zwei katholische Bischöfe, zehn katholische Priester, es kamen die baptistischen und persbyterianischen Pastöre sowie 10 Imame und drei Gospelchöre. Dann musste ich auf unserem Friedhof im Angesicht des täglich vielfachen und oftmals qualvollen Todes, der Not und der Gefahr eine Ansprache halten, deren Übersetzung vom Englischen ins Deutsche ich Ihnen hier zum Abschluss meines Beitrages noch im kurzen Auszug verlesen möchte. Es war der 16. November 2014:

„Meine lieben Brüder und Schwestern,
wir haben uns heute hier versammelt,
um der Opfer von Ebola an diesem Ort zu gedenken,
unserer 103 Patienten, die hier auf unserem Friedhof ruhen.

Wir als das Rote Kreuz und der Rote Halbmond
sind selber eine nicht-religiöse Organisation,
aber natürlich wollen wir jedem Menschen ermöglichen,
seiner Religion zu folgen.

So wollen wir nun gemeinsam beten
zu Allah, zu Jesus, zum Vater, zu Jahwe und zu Shiva,
zu allen göttlichen Wesen,
die von einem jedem unter uns verehrt werden.

Lasst uns der 103 Opfer von Ebola gedenken,
unserer ehemalige Patienten, die hier ruhen.
Lasst uns unserer Kameraden gedenken,
der Schwestern und Pfleger, die ihr Leben gaben.
Lasst uns unserer Patientinnen und Patienten gedenken,
die jetzt ihren Kampf gegen Ebola kämpfen, genau in diesem Moment.

Wir als das Personal müssen dabei aufeinander aufpassen,
und wir müssen einander genau beobachten.
Als Euer Teamleiter werde ich es nicht akzeptieren,
auch nur einen einzigen von Euch zu verlieren,
weil ich jeden von Euch hier brauche,
weil jeder von Euch auf seinem Platz
genauso wichtig ist wie jeder andere.

Nun lasst uns wieder gehen und unsere Pflicht tun,
lasst und furchtlos sein, aber nicht leichtsinnig,

so wie jeden Tag.“

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
so denken wir nun in allem, was immer wir tun, an allen Orten, an die wir
hingestellt wurden, auch immer an Verantwortung und Liebe. Dann werden wir
in jedem Antlitz all der Menschen, die uns anvertraut sind, das Neugeborene
oder den kleinen Jungen in Münster sehen, unterwegs auf seinem weiten Weg
von Syrien nach Norwegen.

Herzlichen Dank!